

22. Kapitel

Bedürfnis, Arbeit und Genuß als Stoizismus, Skeptizismus und unglückliches Bewußtsein

Das Selbstbewußtsein der Selbständigkeit oder Herrschaft war eines, dem „nur die reine Abstraktion *des Ich* sein Wesen“ (151). Das will heißen, der Herr repräsentiert das subjektive Moment des Arbeitsprozesses und ebenso das subjektive Extrem des subjektiven Moments des Arbeitsprozesses, die lebendige Arbeit selbst; der Arbeit voraus geht stets ein menschliches Bedürfnis, das nicht unmittelbar durch die Natur befriedigt wird. Der Herr oder das selbständige Selbstbewußtsein, das, wie Hegel sagt, „abstraktes Ich“ ist, repräsentiert dieses Bedürfnis oder die Begierde, in den Genuß bestimmter Gebrauchsgegenstände (d.h. überhaupt des Mehrprodukts) zu kommen. Zwischen diese seine Begierde und das Produkt oder Ziel schaltet er den Knecht oder das unselbständige Selbstbewußtsein, welches arbeitet (also aufgehaltene Begierde oder in sich zurückgedrängtes Bewußtsein ist). Die Begierde des Herrn nach dem Genuß wird dann zum leitenden Willen für die Arbeit der Knechte; dies führende subjektive Extrem der lebendigen Arbeit, das sich im Herrn personifiziert, wird, wie Hegel sagt, sich „nicht zum gegenständlichen ansichseienden Wesen“, was soviel heißt wie, daß es von der wirklichen Arbeit und ihren gegenständlichen Bedingungen getrennt bleibt. Für den Knecht, der das unselbständige oder in sich zurückgedrängte Bewußtsein repräsentiert, gilt dagegen: „Das in sich zurückgedrängte Bewußtsein hingegen wird sich im Formieren als Form als Form der gebildeten Dinge zum Gegenstande, und an dem Herrn schaut es das Fürsichsein zugleich als Bewußtsein an.“ (151)

Das arbeitende, in wirklicher materieller Arbeit sich verausgabende und realisierende Bewußtsein des Knechts wird sich selbst zum Gegenstand in der Betrachtung seiner Produkte, denen es die Form gegeben hat, und im Bewußtsein des Herrn, der den obersten Zweck aller klassenmäßigen Produktion setzt, erkennt der Knecht das seine unmittelbare Produktion historisch treibende Motiv in personifizierter Form oder als natürliches Bewußtsein. Das reine Fürsichsein schaut der Knecht also im Herrn, die Form aber in seinem Produkt an. Die reine Begierde des Herrn aber war auf diese Form gerichtet, Form und Fürsichsein ist nicht dasselbe, und so ist „die *Dingheit*, welche die Form in der Arbeit erhielt, keine andere Substanz als das Bewußtsein“ (151).

Hier muß allerdings entschieden die Differenz von einfacher materieller und besonderer geistiger Arbeit geltend gemacht werden: Die materielle Dingheit eines äußeren Gegenstandes als Produkt einfacher Arbeit ist, ganz im Gegensatz zu Hegels Satz, durchaus eine andere Substanz als das Bewußtsein, eben nicht allgemeine materielle Substanz, sondern besonders komplizierte materielle Substanz: Bewußtsein. Identisch sind daher nicht die Substanzen von Ding und Bewußtsein, sondern allein ihre Formen, nur mit dem kleinen Formunterschied, daß dieselbe Form dreifach existiert: zuerst als der Arbeitskraft immanent und nur ideell vorhanden, nach vollbrachter Arbeit aber ist die Form der Arbeitskraft realisierte Idee, ist ihr innerliche wie äußerliche Anschauung, praktisch-bestätigter Vorbegriff des Gegenstandes und zugleich gegenständlich-äußerer Realbegriff. Hinter beide ist die bloße Idee als abgelegte Gestalt des Geistes oder erstes Zwischenprodukt des materiellen Gesamtarbeitsprozesses zurückgetreten.

Hegel geht von dieser Stufe des materiellen Arbeitsprozesses, die er im Kapitel über Herr und Knecht noch durchaus realistisch im Blick hatte, unvermittelt zur reinen Denktätigkeit über, wodurch der Übergang natürlich falsch wird. Wenn er jetzt eine neue Gestalt des Selbstbewußtseins betrachtet, worin es „denkt oder freies Selbstbewußtsein ist“ (151), so hat dies freie Denken im Medium des Begriffs reallogisch die eben skizzierte Entwicklung der geistigen Teilarbeitskraft des Menschen in materiellen Arbeitsprozessen, welche ihm die Erfahrung der dreifachen Gestaltung eben der selben Idee oder Form durch regelmäßige erfolgreiche Arbeitsprozesse machen ließ, die in den ideell vorgestellten Produkten äußerlich-dinglich resultieren, zur Voraussetzung. Erst auf dieser Erfahrungsgrundlage ist es dem Menschen möglich, von äußeren materiellen Gegenständen zu abstrahieren, seine Denkformen selbst zum Gegenstand spezieller erkenntnistheoretischer Arbeit zu machen und sich noch nicht realisierte Ideen von neuen Denkformen als zu vollbringende Arbeit vorzusetzen, deren Verwirklichung dem menschlichen Arbeitsvermögen dann a priori immanent, somit eine ideell bestätigte Idee ist, eben: ein Begriff.

Von diesem denkenden und daher freien Selbstbewußtsein gilt, daß ihm Ich oder die reale subjektive Einheit aller Bewußtseinformen und Denkprozesse nicht mehr, wie noch im reinen Fürsichsein des Herrn, „als abstraktes Ich“ fungiert, sondern als Ich, das sich zugleich selber der Gegenstand ist, also weiß, daß die besonderen Momente seines geistigen Arbeitsprozesses sich in seinem Kopfe vorfinden. „Denn nicht das *abstrakte Ich*, sondern das Ich, welches zugleich die Bedeutung des *Ansichseins* hat, sich Gegenstand sein, oder zum gegenständlichen Wesen sich so verhalten, daß es die Bedeutung des *Fürsichseins* des Bewußtsein hat, für welches es ist, heißt *denken*.“

- Das Denken ist ein spezifisch geistiger Arbeitsprozeß, der sich von anderen Arbeits- und Naturprozessen, die sich im menschlichen Kopfe abspielen, durch seinen besonderen Gegenstand unterscheidet: Denken ist nach Hegel die Produktion von Begriffen aus Begriffen. „Dem *Denken* bewegt sich der Gegenstand nicht in Vorstellungen oder Gestalten, sondern in *Begriffen*, d.h. in einem unterschiedenen Ansichsein, welches unmittelbar für das Bewußtsein kein unterschiedenes von ihm ist.“ (151 f.) Im produktiven Hantieren mit Begriffen weiß nicht nur die Arbeitskraft in ihrer lebendigen Verausgabung sich selbst als geistige, sondern auch ihre Arbeitsgegenstände und ihre Arbeitsmittel wissen dies. Insofern sie die Bewußtseinsform von Begriffen haben, sind sie sich selbst immanent und wissen sich als geistige in sich; „der Begriff ist mir unmittelbar *mein* Begriff“ (152). „Im Denken *bin* ich *frei*, weil ich nicht in einem Andern bin, sondern schlechthin bei mir selbst bleibe und der Gegenstand, der mir das Wesen ist, in ungetrennter Einheit mein Fürsichsein ist, und meine Bewegung in Begriffen ist eine Bewegung in mir selbst.“ (152)

Mit diesem Begriff vom begrifflichen Denken hat Hegel eine Bewußtseinsform konstruiert, die er als das „sich gleichnamige Bewußtsein“ umschreibt, welches „sich von sich selbst abstößt“. Aus solcherart sich von sich selbst abstoßendem begrifflichen Denken folgt durchaus plausibel eine reichhaltige, alle Erscheinungsformen der menschlichen Denkgeschichte umfassende „Entwicklung und Bewegung seines mannigfaltigen Seins“, nämlich des Seins der als Denkgeschichte des Weltgeistes aufgefaßten Weltgeschichte. – Hier findet sich auch in der „Phänomenologie“ die erste Bewußtseinsform, die Hegel konkret in der Geschichte der Philosophie festmacht: der Stoizismus.

Der Stoizismus als Form des Bewußtseins ist „negativ gegen das Verhältnis der Herrschaft und Knechtschaft; sein Tun ist, in der Herrschaft nicht seine Wahrheit an dem Knechte zu haben, noch als Knecht seine Wahrheit an dem Willen des Herrn“ (153). Es ist der Stoizismus eine Haltung, die sich beständig in „*die einfache Wahrheit des Gedankens zurückzieht*“ (153). So sich beständig auf die Allgemeinheit des Gedankens zurückziehend erscheine der Stoizismus „als allgemeinen Form des Weltgeistes nur in der Zeit einer allgemeinen Furcht und Knechtschaft, aber auch einer allgemeinen Bildung.., welche das Bilden bis zum Denken gesteigert“ (153) habe. Der Stoizismus betrachte das Denken überhaupt als Wesen, also die reine Form der geistigen Arbeit ohne ihren Inhalt. Auf die Frage nach dem Guten und Wahren habe der Stoizismus immer nur mit dem inhaltlosen Denken selbst geantwortet; „die allgemeinen Worte von dem Wahren und Guten, der Weisheit und der Tugend, ...weil sie in der Tat zu keiner Ausbreitung des Inhalts kommen können, fangen sie bald an Langeweile zu machen“ (154).

„Der *Skeptizismus* ist die Realisierung desjenigen, wovon der Stoizismus nur der Begriff, - und die wirkliche Erfahrung, was die Freiheit des Gedankens ist; sie ist *an sich* das Negative und muß sich so darstellen.“ (154 f.) Im Skeptizismus beschränkt sich die konkrete Denkarbeit des Menschen nicht mehr ihrem Inhalt nach darauf, daß ihr eigenes Tun das allein wahrhafte und allgemeine sei, sondern betätigt sich wirklich selbst als dies Allgemeine, indem es die Negativität und Vergänglichkeit an allem Wirklichen, also seine immanente Dialektik aufzeigt und so die alleinige Positivität seines eigenen Denkens behauptet. Damit hat der Skeptizismus, indem er die Geschichte des Denkens, die zu ihm selbst geführt hat, rekapituliert, nichts weiter gemacht, als durch Aufzeigen der dialektischen Bewegung sinnliche Gewißheit, Wahrnehmung, Verstand sowie Herrschaft und Knechtschaft der bestimmten Negation unterworfen. „Das Selbstbewußtsein erfährt also in dem Wandel alles dessen, was sich... befestigen will, seine eigene Freiheit als durch es selbst sich gegeben und erhalten; es ist... die unwandelbare und *wahrhafte Gewißheit seiner selbst*.“ (156) Die Dialektik erscheint im Skeptizismus nicht mehr als Realdialektik, sondern als reine Begriffsdialektik (und somit jener realdialektische Wirklichkeitsbereich, der den Untersuchungsgegenstand der Wissenschaft von der Erfahrung des Bewußtseins ausmacht); „das Bewußtsein selbst ist die *absolute dialektische Unruhe*, dieses Gemische von sinnlichen und gedachten Vorstellungen“ (156). Indem das skeptische Bewußtsein jedoch die Unwesentlichkeit aller konkreten Gegenstände der Denkarbeit denkt, ist sein eigenes Produkt nur die Unwesentlichkeit, während seine konkrete Arbeit doch die Betätigung der absolut negativen Macht des Denkens war. Folglich kann eine „Gedankenlosigkeit des Skeptizismus über sich selbst“ (158) konstatiert werden.

Das „unglückliche Bewußtsein“ ist das Bewußtsein über diesen Doppelcharakter des eigenen Denkprozesses, zugleich absolute Macht der lebendigen Arbeit nach wie absolute Ohnmacht dem völlig unwesentlichen Produkt dieser skeptischen Denkarbeit nach zu sein. Dies Bewußtsein ist unglücklich, weil es nur die Entzweiung in diesem Doppelcharakter sieht, nicht die Einheit. Das Wesentliche und das Unwesentliche sind ihm nackte Gegensätze. Hegel nennt das unglückliche Bewußtsein auch das entzweite Bewußtsein, weil es nur dieser ihm innewohnenden Gegensätzlichkeit bewußt ist, nach deren Aufhebung es trachten muß. Das unglückliche Bewußtsein ist „die innerliche Bewegung des reinen Gefühls.., welches sich selbst, aber als die Entzweiung schmerzhaft *fühlt*“ (163), es ist „*Selbstgefühl*“ (165). Hegel erläutert die innere Entzweiung des unglücklichen Bewußtseins mit den materialistischen Kategorien Bedürfnis und Arbeit, er faßt beide Bestimmungen als Erscheinungsform der inneren Zerrissenheit des unglücklichen Bewußtseins, wenn er von

ihm sagt: „Das unglückliche Bewußtsein aber *findet* sich nur als *begehrend* und *arbeitend*; es ist für es nicht vorhanden, daß sich so zu finden die innere Gewißheit seiner selbst zum Grunde liegt...“ (165) Das Bewußtsein in seinem Unglück, sich selbst in Begierde und Arbeit zerfallend sehend, findet nur eine ihm entsprechende Wirklichkeit vor, eine „*entzwei gebrochene Wirklichkeit*“ (165). Die entzweite Wirklichkeit des unglücklichen Bewußtseins besteht aus ihm selbst und der Wirklichkeit, es selbst als das bloß aktive Extrem, die Wirklichkeit aber als bloß passive.

Daß Bedürfnis und Arbeit in Hegels „Phänomenologie“ als Erscheinungsformen des Bewußtseins auftreten und nicht umgekehrt die Bewußtseinsformen aus Bedürfnis und Arbeit erklärt werden, macht zunächst einmal Hegels Idealismus aus. Andererseits hat dieser Idealismus der Hegelschen Bewußtseinswissenschaft den materialistischen Sinn, den Begriff der Arbeit in seiner historischen Genese abzuleiten; das bedeutet, zunächst einmal die Genese der Bewußtseinsformen von der einfachen sinnlichen Gewißheit an, die keine exklusiv menschliche, sondern ebenso eine tierische ist, bis hin zu exklusiv menschlichen Bewußtseinsformen, wie sie führendes Moment von Arbeitsprozessen sind, zu verfolgen. Da die materielle Bestimmung der Arbeit der Primat des Bewußtseins vor dem Sein ist, die Gestaltung eines Produkts aus Naturstoff nach einem solchen aus Gedankenstoff, so ist es bei einer Untersuchung über die Entwicklungsformen der menschlichen Arbeit auch das materialistisch richtige Herangehen, mit einer Untersuchung der Bewußtseinsformen zu beginnen. Es ist dann schon von diesen Bewußtseinsformen her bestimmbar, ob sie ihrer materiellen Natur nach sich in Arbeit umsetzen; nach Hegel setzt dies zugleich die Existenz des Bewußtseins nicht nur als Arbeit, sondern auch als Bedürfnis voraus.

Die Bewußtseinsform der sinnlichen Gewißheit kann kein Moment des Arbeitsprozesses sein, hingegen das unglückliche Bewußtsein, dessen Inhalt in Bedürfnis und Arbeit zerfällt. Die äußere Wirklichkeit, der sich dieses unglückliche Bewußtsein konfrontiert findet, erscheint als unwandelbar, und dies unwandelbare der äußeren Materie als das Gefängnis jener vorgestellten Formen der Natursubstanz, die das eigene Bedürfnis befriedigen könnten. Das unglückliche Bewußtsein selbst erscheint gegenüber diesem Unwandelbaren der Wirklichkeit als absolute Beweglichkeit, das Veränderliche schlechthin. Zwar ist das unwandelbare Wirkliche ebenfalls nur ein Moment des Bewußtseins innerhalb jener Betätigungsform, worin es ein unglückliches genannt wird, jedoch bleibt innerhalb dieser wie jeder Bewußtseinsform die kategoriale und daher auch reale Unterscheidung des objektiven und subjektiven Moments, von Gegenstand und Arbeit des Bewußtseins erhalten. Der geistige Arbeitsprozeß im Bewußtsein ist wie jeder andere „in dem Verhältnis zweier Extreme;

es steht als das tätige Diesseits auf einer Seite und ihm gegenüber die passive Wirklichkeit, beide in Beziehung aufeinander“ (166). Der Prozeß selbst ist die Aufhebung der gegenständlichen und tätigen Extreme, ohne sie ganz aufzuzehren. „Von beiden Seiten löst sich daher nur eine Oberfläche gegeneinander ab, welche in das Spiel der Bewegung gegen die andere tritt. - Das Extrem der Wirklichkeit wird durch das tätige Extrem aufgehoben....“ (166)

Das Bewußtsein in seinem Unglück, in seiner Zerfallenheit in Begierde einerseits und unwandelbare Wirklichkeit andererseits, besinnt sich auf die eigene Kraft, nachdem es beide Extreme durch Arbeit vermittelt hat, auch wenn diese nur die Oberfläche der Bedürfnisse wie der Wirklichkeit abgelöst und miteinander verschmolzen hat. Somit überwindet da unglückliche Bewußtsein seinen Zustand, indem es nicht mehr die äußere Wirklichkeit als substantiellen Träger der erstrebten Genüsse betrachtet, sondern sich selbst als Arbeitskraft: „Die tätige Kraft erscheint als *die Macht*, worin die Wirklichkeit sich auflöst; darum aber ist für dieses Bewußtsein, welchem das *Ansich* oder das Wesen ein ihm Anderes ist, diese Macht, als welche es in seiner Tätigkeit auftritt, das Jenseits seiner selbst.“ (166)

Die unmittelbare Wirklichkeit ist die Gesamtheit der noch nicht beeinflussbaren Naturgegebenheiten der menschlichen Arbeit. Nachdem die menschliche Arbeitskraft sich aber prinzipiell fähig gezeigt hat, das zuvor unwandelbar Scheinende zu verwandeln, erscheint sie selbst sich als das Unwandelbare, weil Urheber aller Wandlungen, als „die absolute Macht.., von der die Bewegung nach allen Seiten ausgegangen, und die das Wesen sowohl der sich zersetzenden Extreme, wie sie zuerst auftraten, als des Wechsels selbst sei“ (166).

Zugleich sieht Hegel auch, daß diese ersten und primitiven Formen der Selbsterkenntnis der Arbeitskraft in der Vorstellung eines jenseitigen höheren Wesens, eines Gottes, einmünden und das Bewußtsein, indem es für die erfolgreiche Befriedigung seiner Bedürfnisse „dankt“, es „die Befriedigung des Bewußtseins seiner *Selbstständigkeit* sich *versagt*, und das Wesen des Tuns von sich ab dem Jenseits zuweist“ (167). Damit hat die Arbeitskraft jedoch nur scheinbar bescheiden gehandelt und in Wahrheit eine schlitzohrige Selbstapotheose in Szene gesetzt, denn „das Bewußtsein entsagt zwar *zum Scheine* der Befriedigung seines Selbstgefühls, erlangt aber die *wirkliche* Befriedigung desselben; denn es *ist* Begierde, Arbeit und Genuß gewesen; es hat als Bewußtsein *gewollt, getan* und *genossen*“ (167). Der fromme Gottesdienst zum Erntedankfest dient zudem nur der genüßlichen ideologischen Reproduktion dieses Erfolgserlebnisses. „Die ganze Bewegung reflektiert sich also nicht nur im wirklichen Begehren, Arbeiten und Genießen, sondern sogar selbst im Danken, worin das Gegenteil zu geschehen scheint....“ (167)

Aber Heuchelei und Selbstvergötterung der Arbeitskraft bleiben nicht ungestraft, ihre Realität wird ihr selber nichtig; dem Bewußtsein „wird also sein wirkliches Tun zu einem Tun von Nichts, sein Genuß Gefühl seines Unglücks“ (168). Die geistigen Teilkkräfte setzen sich den körperlichen entgegen und fixieren sich auf sie, bleiben ihnen so im Hochmut unterworfen, wodurch die Arbeitskraft insgesamt „eine auf sich und ihr kleines Tun beschränkte, und sich bebrütende, ebenso unglückliche als ärmliche Persönlichkeit“ (168 f.) wird. – Schließlich unternimmt Hegel noch den mißglückten Versuch, die Kategorien Besitz und Eigentum abzuleiten sowie die Bewußtseinsursache der Kirchensteuer zu demonstrieren (170), um endlich aus all diesen unglücklichen Bewußtseinsformen die *Vernunft* hervorzuzaubern. Daß er diesen Übergang irgendwie überzeugend oder gar zwingend vollbringe, kann nicht behauptet werden; überhaupt sind zwingende Übergänge in der „Phänomenologie“ als der Formation der Forschungsweise der philosophischen Wissenschaften ziemlich selten, bildungstheoretische, erkenntnistheoretische, natur- und geschichtsphilosophische Betrachtungen wechseln oft unvermittelt einander ab, und so geht Hegel unter dem Titel *Vernunft* zunächst auf die Naturbetrachtung ein.